

Frau von Welt

Anna Netrebko, 41, singt zurzeit bei den Salzburger Festspielen. Am 9. August erscheint ihr Album »Verdi«. Dafür nahm sie erstmals Arien aus »Macbeth«, »Don Carlo« und »Trovatore« auf. Zu hören ist sie ab Ende August auch auf einer CD des Elektro-Künstlers Schiller.

Die Russin gilt weltweit als die bekannteste weibliche Opernstimme. Sie lebt mit Bariton Erwin Schrott und Sohn Tiago, jetzt vier Jahre alt, in Wien und New York.

Krone im Griff
Die Sängerin
beim Foto-Shooting
mit einem Kunst-
werk aus Draht

»Ich habe nichts zu verbergen«

Sopranistin der Sonderklasse:
Nach fünf Jahren hat
Anna Netrebko ein neues
Album aufgenommen.
FOCUS erzählt sie, wie
es ist, in Zeiten von Face-
book ein Star zu sein

Dürfte wahrscheinlich auch gar nicht so einfach sein, stimmlich neben Ihnen zu bestehen.

Das müssen Popsänger ja auch gar nicht, weil ihre Modernität, ihr Stil, ihre Coolness viel wichtiger sind. Popmusik ist mehr eine Frage der Haltung.

Gibt es eine Popstimme, die Ihnen in Klang und Farbe besonders gefällt?

Adele. Sie kann definitiv singen. Aber auch viele Jazzmusiker können wirklich gut singen. Wenn ich in New York bin, gehe ich öfters zu Jazzkonzerten in Harlem. Auch wenn ich noch gar nicht weiß, wie man überhaupt Jazz singt: Vielleicht gibt es ja irgendwann sogar mal ein Projekt, das mich interessieren könnte.

Ist es eigentlich sehr schwer, ein Star zu sein, in Zeiten von Facebook, Twitter und YouTube.

Nicht besonders. Ich habe ja nicht mal ein iPhone, sondern ein älteres Telefon von Samsung. Reicht aber völlig.

Auf der Videoplattform YouTube haben Sie aber sogar einen eigenen Kanal: »Frag Anna, Anna antwortet«. Sie beantworten in kleinen Filmen Fragen von Fans.

Das war die Idee meines amerikanischen Presseagenten. Ich habe erst gefragt, warum ich das machen soll. Als er es mir erklärt hat, war ich eigentlich sofort einverstanden. Weil es Spaß macht, Fragen nach meinem persönlichen Plan B, meinen Vorlieben oder auch nach meinem Lampenfieber mit Freude und Humor zu beantworten. Für das jüngere Publikum ist dieser Kanal perfekt.

Offenbar hat sich in den vergangenen Jahren einiges geändert. Es heißt

Wissen Sie überhaupt, wie viele Fans Sie bei Facebook haben, Frau Netrebko?

Ich habe keinen Computer und weiß nicht, wie man so ein Gerät bedient.

Sie dürfen raten.

Ich schätze mal 100 000.

Nicht schlecht. Es sind rund 121 000.

Und Maria Callas, vor fast 36 Jahren gestorben, wie viele Fans hat die heute?

Keine Ahnung.

Immerhin mehr als 250 000. Letzte Frage in unserem kleinen Quiz: Wie viele Facebook-Fans hat die Popsängerin Katy Perry, die Sie mal als Ihr modisches Vorbild bezeichnet haben?

Mein modisches Vorbild? Das war nicht ganz ernst gemeint. Ich mag sie, weil sie verrückt ist. Aber ich bin niemand, der sich Eiskrem auf den Busen schmiert. Also muss ich leider passen ...

Mehr als 55 Millionen. Verraten diese Zahlen etwas über den Unterschied zwischen einem Pop- und einem Opernstar?

Eine ganze Menge sogar. Bei der Popmusik geht es eben immer um das Populäre, bei der Oper nicht. Aber ich kann damit gut leben, weil ich die Oper liebe. Deswegen glaube ich auch nicht, dass es eine gute Idee ist, Oper und Popmusik zu vergleichen.



»Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber Opern sind doch **keine Begleitmusik**«

Anna Netrebko Sängerin

„Frag Anna“, nicht „Frag La Netrebko“. Ist die Diva nicht mehr gefragt?

Ist das so schlimm, verbindlicher zu sein? All das, was ich zeige, und manchmal machen wir die Aufnahmen sogar in meiner Wohnung, ist persönlich und ziemlich normal. Mir gefällt das. Ich habe nichts zu verbergen.

Braucht die Oper ein jüngeres Publikum?

Die Diskussion um die Nachwuchssorgen und das Durchschnittsalter unserer Besucher gibt es schon seit Jahrzehnten. Und wir werden sie nicht damit beenden, dass wir die Oper selbst verändern. Es ist nun mal eine altmodische Kunst, aber eine wundervolle.

Eigenartig ist es trotzdem: Noch nie liefen so viele Menschen mit Kopfhörern herum wie heute. Bloß: Kaum einer hört Opern.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber Opern sind doch keine Begleitmusik. Um eine Oper zu hören, muss ich präsent sein, voll konzentriert. Weil sie aufregend sein kann und emotional und stark. Die Oper fordert also unsere Aufmerksamkeit und unser Gefühl, und nicht jeder ist bereit, sich dieser Anstrengung zu stellen. Ich kann das gut verstehen: Unser Leben heute ist wirklich stressig und schnell genug. Und trotzdem kenne ich Menschen, die jeden Abend in die Oper gehen, wirklich jeden Abend.

Für die, die das nicht schaffen, haben Sie nach fünf Jahren wieder eine CD

aufgenommen, die nun bei der Deutschen Grammophon erscheint. „Verdi“ heißt sie, und Sie singen ganz neue Rollen wie die der Lady Macbeth.

Durch die Geburt meines Sohnes hat sich auch meine Stimme verändert, sie ist dunkler und auch größer geworden. Ich kann viel mehr singen. Also ergab sich die Gelegenheit, auch mein Repertoire zu variieren. So entstand die Idee, zum Verdi-Jahr ein Album nur mit Verdi-Arien aufzunehmen. Lady Macbeth war natürlich eine ganz besondere Herausforderung. Mein Fach ist ja nicht gerade der dramatische Sopran. Aber meine Intuition hat mir irgendwie gezeigt, wie ich diese Rolle singen kann, und dann war es eine der einfachsten Dinge überhaupt. 2014 werde ich mit Lady Macbeth in München debütieren und sie dann auch in New York an der Met singen.



Duo mit Dame
Netrebko mit den FOCUS-Redakteuren Wittstock (l.) und Ruzas im Besprechungszimmer der Direktion der Wiener Staatsoper

Konzentriert, aber entspannt

Netrebko bei den CD-Aufnahmen mit Dirigent Nosededa (r.) und ihrer Vertrauten Elena Matussowskaja

Was für eine Befreiung, endlich einmal die Böse spielen zu dürfen, oder?

Und ob. Das Wichtigste bei bösen Rollen ist nämlich, sie nicht böse zu spielen.

Haben Sie auch deswegen den Titel des Albums noch ändern lassen: „Verdi“ sollte ursprünglich ja „Eroina“ heißen.

Ich halte diese coolen, um Modernität und Popularität bemühten Titel für falsch. Da bin ich sehr strikt.

Was hören Sie denn zu Hause, so nebenbei beim Kochen?

Gar keine Musik. Wobei, doch: Mein Lebensgefährte lässt manchmal brasilianische Musik laufen, sehr entspannt also. Aber ich singe nicht einmal für unseren Sohn. Er mag das nicht.

Wenn Sie schon zu Hause quasi musiklos sind, welche Oper würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen, wenn es nur eine sein darf?

„Parsifal“ von Richard Wagner.

Wagner wird immer wichtiger in Ihrem Schaffen. 2016 werden Sie unter Christian Thielemann in Leipzig erstmals die Elsa in „Lohengrin“ singen. Fehlt noch der Vertrag für Bayreuth, oder?

Jetzt werde ich erst mal meine Rolle lernen, danach reden wir über einen Vertrag für Bayreuth. Ich glaube, dass die Elsa gut für meine Stimme ist, aber sie bedeutet viel Arbeit. Und 2014 werde ich mit Daniel Barenboim die „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss einspielen. In Berlin wird es dann auch im Sommer 2014 ein Konzert geben.

Ihr Sohn sitzt aber nicht im Publikum?

Eher nicht. Er bevorzugt Computerspiele auf dem iPad. Bei einem dieser Spiele, das „Angry Birds“ heißt, stellt er andauernd neue Rekorde auf. Ich finde es nicht sinnvoll, Kinder zu früh in klassische Konzerte oder Opern zu treiben. Wofür soll das gut sein?

An welchem Ihrer Wohnsitze werden Sie Ihren Sohn denn im kommenden Jahr einschulen, in Wien oder in New York?

Das ist eine riesige, riesige Frage, die angesichts meines Terminkalenders nicht einfach zu beantworten ist. Das können Sie mir glauben! Aber wir werden die beste Lösung für unseren Sohn Tiago finden. ■

INTERVIEW: STEFAN RUZAS / UWE WITTSTOCK

Foto: Harald Hoffmann/Universal Music